Was liegt nun im Urgriechischen vor, Lautübertragung oder Lautentwicklung? Vielleicht ein Zusammenwirken von beiden (was auch für das Indische möglich ist).

Die Bewahrung (oder Entwicklung) des musikalischen Akzentes; das Festhalten der idg. Vokalfarben bis in sehr späte Zeit; das Fehlen aller Lautverschiebungserscheinungen; der weitgehende Verlust druckfordernder Spiranten (*s*, *j*, *w*): das sind Eigentümlichkeiten, die das Urgriechische als Sprache mit geringem Druck bei normaler Spannung (ähnlich dem heutigen Französisch) charakterisieren. Damit ist die Grundbedingung zur Verschlussbildung gegeben, wenn wir die vorgriechischen Vertreter der idg. "aspirierten Medien" als stimmlose Spiranten (in lenis-Aussprache), also als *φ*, *θ*, *χ* unserer Umschrift, ansehen. Dagegen ist phonetisch nichts einzuwenden. Trotzdem halte ich es für sehr möglich, ja für wahrscheinlich, dass die Entwicklung dadurch gefördert wurde, dass die vorhellenischen Sprachen Griechenlands vielleicht keine solchen stimmlosen Spiranten besassen (es ist mir allerdings nicht gelungen, darüber etwas festzustellen), also Lautübertragung und Lautentwicklung zusammenwirkten.

Die aus Spiranten hervorgegangenen Aspiraten fielen mit den aus dem Idg. ererbten stimmlosen Aspiraten zusammen. Das ist natürlich, denn auch nach einer zum Verschlusslaut führenden Minderung kann der aus einem stimmlosen Spiranten entwickelte Laut noch mehr Druck im Verhältnis zur Spannung aufweisen als eine "reine tenuis." Ob dieses *ph*, *th*, *kh* im Urgriechischen mit weniger Spannung gesprochen wurde als *p*, *t*, *k* (im Einklang mit Meillets oben erwähnter Ansicht), lässt sich wohl nicht sicher sagen. Möglich ist es schon. Jedenfalls dürften sie um Christi Geburt als lenes gelten (wie in bair. *πhɔltn*, *κhɔpt*, *τhɔnt*=*behalten*, *gehabt*, *die Hand*), denn sonst liesse sich ihre Verwandlung zu Spiranten kaum verstehen. Dass diese wie im Germanischen als Steigerung durch starken Druck aufzufassen sei, verbietet der Charakter der Sprache; dagegen ist in

jener Zeit, in der ja auch β, δ, γ zu Spiranten wurden, eine Verschlusslösung durch Spannungsminderung wohl zu verstehen. (Ich mache nebenbei auf den bezeichnenden Unterschied aufmerksam, der darin liegt, dass im Germanischen die stimmlosen Verschlusslaute zu Spiranten, aber die stimmhaften Spiranten zu Verschlusslauten werden; § 14 A erklärt das Germanische, B das Griechische.)

Wir haben also in der Aussprache des griechischen φ, θ, χ diese Reihenfolge zu erblicken: idg. φ, θ, χ > urgr. > *πh, τh, κh* (oder > *ph, th, kh* > *πh, τh, κh*) > spätgr. φ, θ, χ, teilweise > neugr. *p, t, k*. Das ist ziemlich genau derselbe Vorgang wie im Germanischen in umgekehrter Reihenfolge: idg. *t* > germ. *þ* > *θ* > *δ* > westgerm. *d* > obd. *t*: Lautsteigerung im Germanischen, Lautminderung im Griechischen.

Ob "der Übergang der aspirierten tenues in die phonetische Geltung von Spiranten auf dem Wege der Affrikation vor sich gegangen" ist (Meyer, *GrGr*³, S. 287) wird sich kaum beweisen lassen. Schreibungen wie πφ, κχ (namentlich in älterer Zeit) können auch Versuche gewesen sein, Aspiraten auszudrücken. Affrikation ist möglich (sie findet sich auch bei den erwähnten bairischen Aspiraten: [πφıəτıκɔt] = *behüt' dich Gott*), aber nicht notwendig, sowohl für den urgriechischen Übergang in Aspiraten, wie für den spätgriechischen Übergang in Spiranten.

Die griechische Hauchdissimilation ist jedenfalls erst eingetreten, als die idg. stimmlosen Spiranten schon *πh, τh, κh* geworden waren, und dürfte wie im Indischen als Spannungssteigerung im Anlaut (natürlich durch Dissimilation bedingt) zu betrachten sein.

Anm.—Der schon idg. vorkommende, aber im Griechischen besonders häufige Wechsel zwischen media und "media aspirata" (Brugmann, *Grdr*, I, 633 f.; *GrGr*, S. 113), wie in *στέμβω—στόμφος* ist bei Annahme von alten Spiranten am leichtesten verständlich; dieser Wechsel kommt am häufigsten nach Nasalen vor, wo gewiss (durch Assimilation) stimmhafte Spiranten anzunehmen wären; diese aber wurden in dieser Stellung sehr leicht zu Verschlusslauten (durch Beibehaltung des Verschlusses des Nasals, wie im Urgemanischen).

18. Italisch.—Der Ansatz von idg. φ, θ, χ fügt sich aufs beste in die italische Lautgeschichte ein. Die auch in anderen Beziehungen auf älterer Stufe stehenden Schwesterdialekte des Lateinischen bewahren im grossen und ganzen stimmlose Spiranten, während im

Lateinischen (ähnlich wie später bei inlautenden Verschlusslauten im Romanischen) stimmhafte Umgebung stimmhafte Spiranten herbeiführt; so wurde θ zu δ, φ zu β, und auch χ wird wohl in dieser Stellung ursprünglich als γ zu betrachten sein. Durch Spannungssteigerung, die dem Lautstande des Lateinischen vollkommen gemäss ist, wurden δ und β weiter zu *d*, *b* (*medius*, *albus*). Beim velaren Spiranten trat im allgemeinen Erweiterung der Enge ein (wie im Böhmischen, Englischen, Indischen usw.), sodass sich *h* entwickelte (*vehō*); in konsonantischer Umgebung trat durch Assimilation der Artikulationsart auch hier Verschluss ein: *fingō* < **θiŋχō*.

Eine besondere Bemerkung verlangen Formen wie *scrīptus*, *vectus* < **skrīφtos*, **u̯eχtos*, für die man Hauchumstellung anzunehmen pflegt. Nun führt wohl im Arischen (vgl. § 15) die Entwicklung stimmhafter Spiranten in solchen Verbindungen zu etwas wie einer Umstellung, aber bei den für das Italische vorauszusetzenden stimmlosen Lauten ist ein solcher Vorgang nicht denkbar. Ein Wandel von *ft* zu *pt* findet sich zwar im Nordischen (z.B. *aptan*, *lopt* gegen got. *aftana*, *luftus*), aber im Lateinischen gibt es kein derartiges Lautgesetz; diese Formen sind offenbar Neubildungen, ausgehend von den Perfektformen *scrīpsī*, *vexī* und unterstützt durch Parallelen wie *dīxī-dictus*.—Die Verbindung *θt* entwickelte sich anders: weil beide Konsonanten die gleiche Artikulationsstelle hatten, trat Dissimilation der Artikulationsform (Rillenbildung) ein, und es bildete sich *st* (*custos* < **κuθ-t-*, *aestas* < **aiθ-tāt-*). Das halte ich trotz des unsichern *russus* für die regelmässige Entwicklung. Die Partizipialformen unterlagen dem Einfluss der übrigen Dentalwurzeln (vgl. Sommer, *Handbuch*, S. 242 und *KE*, S. 89), unterstützt durch die Perfektformen: *iussus*, *gressus* haben sich nach *sessus* < **sed-tos*, **sed^{s}tos* und *iussī*, *gressī* für **iustus*, **grestus* < **i̯uθ-tos*, **χreθ-tos* eingestellt (ebenso *fīsus*, *divīsus* usw.). *-sθ* wurde (wie im Germanischen) zu *st* dissimiliert: *hasta* < **χasθā*.

Die gemeinitalische Vertretung von θ durch *f* hat keine direkte Beziehung zu unsrer Frage, da ja gegen italisch θ niemand etwas einzuwenden hat und es sich für uns nur darum handelt, ob dieser Laut schon indogermanisch war. Auch die Entwicklung von *χw* (ursprünglicher Labiovelar oder Palatal vor *u*—vgl. Buck, *AJPh*, XI, 215) zu *f* im Anlaut, *v* im Inlaut fällt hier nicht ins Gewicht,

da der Ansatz italischer Spiranten dafür ausreicht. Ebenso fällt die von Walde (*IF*, XIX, 109) angenommene, von Sommer (*KE*, S. 50) widerlegte Hauchdissimilation in die Zeit des italischen Sonderlebens, kann also weder als beweisend noch als widerlegend gelten. Kurz, wir kommen für alle italischen Fragen mit der Annahme von ϕ, θ, χ aus, aber wir können diese Laute auf keinen Fall von stimmhaften Spiranten ableiten. Denn dass diese im Anlaut oder zwischensonantischen Inlaut stimmlos geworden sein sollten, wäre ganz unerhört.

So bleibt uns vom Standpunkt des Italischen zweierlei: Ascolis Annahme oder Ansatz von Spiranten, die schon in idg. Zeit stimmlos waren.

19. Germanisch.—Leiten wir germ. β, δ, γ aus idg. ϕ, θ, χ statt *bh, dh, gh* ab, so schwindet die letzte Spur von Unklarheit aus dem Kreise der germanischen Lautverschiebung. Die in den "phonetischen Bemerkungen" geschilderte Entwicklungsreihe ist dann vom Indogermanischen bis ins Oberdeutsche in der folgerichtigsten Weise durchgeführt. Damit ist ausgesprochen, dass germ. β, δ, γ nicht lediglich zum Ansatz stimmhafter Spiranten für das Indogermanische führen, sondern geradezu die Vermutung *erzwingen,* sie seien aus ϕ, θ, χ hervorgegangen. Die Einheitlichkeit des germanischen Lautwandels hat sicher nicht erst in der Zeit des germanischen Sonderlebens begonnen. Die historischen Belege dieser unvergleichlichen Geradlinigkeit erstrecken sich über ungefähr zwei Jahrtausende; dass aber eine vom früheren Entwicklungsgang abweichende Sprachrichtung durch Umwälzungen irgendwelcher Art (etwa durch die von Feist und Meillet vermutete Vermischung von asiatischen Indogermanen mit vorgermanischen Nordeuropäern unbekannter Herkunft) plötzlich einsetzen und dann über einen so langen Zeitraum ungestört fortdauern sollte, ist für mich wenigstens undenkbar. Man kann nicht umhin, anzunehmen, dass der Sprachgeschichte der germanischen Sonderzeit eine organisch gleiche oder ähnliche Entwicklungsrichtung schon im Indogermanischen vorhergegangen sein muss. Soweit wir einen Übergang von *bh, dh, gh* zu β, δ, γ überhaupt beurteilen können, muss er als Lautminderung aufgefasst werden; die weitere rein-germanische Konsonantenentwicklung aber ist eine gleichmässige Steigerung. Der Widerspruch ist unerklärlich.

Darum ist meine Auffassung die:

Wie β in got. *sibun* eine früh-germanische lenis φ *fordert,* so *deutet* β in germ. **βeran,* **γeβan* auf vorgermanisches φ. Mit den gleichen Lauten wiederholen sich eben im Germanischen immer wieder die gleichen Veränderungen. Die Reihenfolge der germanischen Lautverschiebung stellt sich daher in folgender Weise dar (die einzelnen Akte greifen natürlich zeitlich vielfach in einander über):

1. idg. φ, θ, χ>germ. β, δ, γ: Spannungssteigerung.
2*a*. idg. *p, t, k*>germ. *f, þ, ꜧ* } Drucksteigerung.
2*b*. idg. *b, d, g*>germ. *p, t, k* }
3*a*. germ. *f, þ, ꜧ* >φ, θ, χ>β, δ, γ[1] } Spannungssteigerung.
3*b*. germ. β, δ, γ>westgerm. *b, d, g*[2] }
4*a*. germ. *p, t, k*>hochd. *f* (*pf*), *ʒ* (*ts*), *ꜧ* (*k ꜧ*) } Drucksteigerung.
4*b*. westg. *b, d, g*>hochd. π, τ, κ }

So wechseln, ganz im Sinne der "phonetischen Bemerkungen," beide Arten der Steigerungsvorgänge gleichmässig mit einander ab—dem Auf- und Abschwanken einer Wage vergleichbar. Der erste Lautwandel ist "vorgermanisch," der zweite (samt einem Teile des dritten) umfasst die "germanische Lautverschiebung," die sich in diesem Sinne wohl über ein Jahrtausend erstreckt; der dritte ist im wesentlichen "westgermanisch," und der vierte entspricht der "hochdeutschen Lautverschiebung." Als fünfte Steigerung mag man den deutschen Wandel von θ zu δ (zu *d*) betrachten, eine Spannungssteigerung, die 3*a* wieder aufnimmt, ebenso wie 4*a* eine Wiederaufnahme von 2*a*, 4*b* eine Wiederaufnahme von 2*b* ist; 3*a* selbst aber bedeutet nach unserer Auffassung eine Wiederholung von 1, womit eben stimmlose Lenes-Spiranten aufgestellt sind.

Grimms Lautverschiebungskreis hat nun in jeder Hinsicht Berechtigung (vorausgesetzt natürlich, dass wir unter seinem Ausdruck "Aspiratae" Spiranten verstehen): Spirans wird zur media, media zur tenuis, tenuis zur spirans, spirans zur media und so weiter.

[1] Anfänglich nur unter den Bedingungen von Verners Gesetz, später in weiterem Umfange; siehe § 11; zu Verners Gesetz vgl. auch Gauthiot, *MSL*, XI, 193, und Verf. *JEGPh*, XI, 1.

[2] Teilweise, denn die Völkerwanderung unterbrach die Entwicklung, vgl. Verf. "Die deutsche Lautverschiebung und die Völkerwanderung," *JEGPh*, XVI, 1.

Hier wie anderwärts weist also das Germanische nicht eine Abirrung vom indogermanischen Lautstand auf, sondern die sicherste, folgerichtigste Weiterführung, die sich denken lässt.

Anm.—Die Annahme, dass *jedes* germanische *β*, *δ*, *γ* aus *φ*, *θ*, *χ* kam, wirft ein Streiflicht auf germ. **γa*- **βi*. Ich kann mich schwer damit befreunden, **γa*- von keltisch-italisch *co*(*m*), sl. *kŭ* zu trennen, und **βi* passt in seiner Bedeutung und Verwendung viel besser zu gr. ἐπὶ, sl. *po*- (von unregelmässigen Vokalvertretungen kommt man bei solchen Partikeln nun einmal nicht weg) als zu ai. *abhí*. Setzt man demgemäss idg. *k*, *p* als Anlaut an, so hätten wir anzunehmen, dass germ. *ḫ*, *f* in diesen proklitischen Stellungen ebenso wie im Inlaut schon sehr früh zu lenes wurden; germanisch **χa*-, **φi* wären dann ebenso behandelt worden wie idg. **χed*- (got. *gitan*), **φer*- (got. *bairan*) oder wie germ. *ḫ*, *f* unter Verners Gesetz: der Anlaut wurde stimmhaft. Das deckt sich zwar nicht genau mit Bugges Ausdehnung von Verners Gesetz auf den Anlaut, kommt aber seiner Anschauung im Grund ziemlich nahe.

20. Indogermanisch.—Soweit in vorgeschichtlicher Sprachforschung von einem Beweis die Rede sein kann, glaube ich gezeigt zu haben, dass dem Indogermanischen nicht stimmhafte Aspiraten, sondern stimmlose Spiranten zukommen. Ob diese in sehr früher Urzeit als fortes zu denken sind (die vielleicht gar noch früher aus Verschlusslauten hervorgegangen waren), entzieht sich unserer Beurteilung. Für die Zeit der Sprachabzweigung haben wir jedenfalls schwache Spiranten anzunehmen. Im Armenischen und Germanischen sind dieselben durch Spannungssteigerung bei normalem Druck zu *β*, *δ*, *γ* und weiterhin zu *b*, *d*, *g* geworden. Im Italischen bleiben sie vorerst unverändert (vielleicht teilweise als fortes) erhalten, später aber tritt im lateinischen Inlaut jene Minderung ein, die in der Folgezeit im Romanischen auch Verschlusslaute erfasst. Griechisch verwandelt die Laute durch Druckminderung bei bleibender oder wachsender Spannung zu *ph*, *th*, *kh*, möglicherweise unter Mitwirkung von Lautübertragung.

Für das Keltische, Baltisch-Slavische, Albanesische, Iranische geben uns Assimilationsvorgänge die Gewähr, dass ihren *b*, *d*, *g* gleichfalls *β*, *δ*, *γ* vorausgegangen sein müsse; theoretisch wäre ja ein unmittelbarer Übergang von *φ*, *θ*, *χ* nicht undenkbar; er käme bei sehr schwachem Druck und normaler Spannung durch gleichzeitigen Verschluss in Glottis und Ansatzrohr zustande, aber sichere Belege

für das tatsächliche Vorkommen dieses Lautwandels (ohne Unterstützung durch Nachbarlaute) kenne ich nicht. Auch werden in jenen sehr frühen Zeiten die Sprechgewohnheiten der einzelnen indogermanischen Völker noch nicht so sehr verschieden gewesen sein. Schliesslich spricht das Indische entschieden für die Annahme stimmhafter Spiranten als Vorstufe von *bh, dh, gh*, denn sowohl für *φ, θ, χ* wie für *b, d, g* (das überdies mit idg. *b, d, g* zusammengefallen wäre) würden *bh, dh, gh* weder durch Lautübertragung noch durch Lautentwicklung eingetreten sein. Wir kommen also zu dem Ergebnis, dass idg. *φ, θ, χ* wohl schon in ursprachlicher Zeit zur Stimmhaftigkeit neigten. Sprachen, die heute noch durch Glottisspannung charakterisiert sind (Keltisch und die Satemsprachen ausser Armenisch) haben den Übergang sehr früh, die druckstarken Lautverschiebungssprachen erst später, Griechisch und (Ur-) Italisch gar nicht durchgeführt. Das Uritalische ist stabil, beim Griechischen überwiegt Spannung im Ansatzrohr.

Es ist anzunehmen, dass dieser Unterschied als dialektische Eigentümlichkeit schon in die idg. Zeit zu verlegen ist. Vielleicht haben wir sogar an eine der von Zupitza (*KZ*, XXXVII, 387) angenommenen Ausspracheschwankungen zu denken. Dennoch ist aus praktischen Gründen die Annahme eines einheitlichen Zeichens zu empfehlen, und es scheint mir, dass sich *φ, θ, χ* ganz gut eignen. Wir hätten unter ihnen schwache stimmlose Spiranten zu verstehen, bei denen wir annehmen, dass sie in manchen idg. Dialekten schon vor der Sprachentrennung stimmhaft geworden sein mögen. Ich schlage also vor, beispielsweise **φerō, *φrātēr; *θē-, *θuχətēr; *ueχ̂ō, *θeiχ̂os; *χostis, *steiχō; *χwermós, *sneiχws* zu schreiben und diese Laute wie deutsch *f, ch*, engl. stimmloses *th* auszusprechen, die ja ziemlich als lenes zu bezeichnen sind. Es kommt mir vor, dass das Indogermanische dadurch ein vertrauteres Gesicht bekommt. Die sonst nur in südost-asiatischen Sprachen vorkommenden *bh, dh, gh*, die der Aussprache aller europäischen Völker gründlich widerstreben, werden durch Laute ersetzt, die zu diesen passen. Der indogermanische Konsonantenstand ist auf einmal namentlich dem italischen und dem germanischen aufs engste verwandt—jenem statisch, diesem dynamisch, möchte man sagen, indem er dort beibehalten, hier nach feststehender Richtung weitergebildet wird—weiterfliesst. Es lässt

sich kaum vermeiden, diesen "Fluss" der germanischen Entwicklung auch nach oben zu verfolgen, seine Quelle in die indogermanische Zeit zu versetzen. Das bedeutet geradezu, dass ich vermute, dass schon im Indogermanischen Lautverschiebungserscheinungen bestanden, wenn es auch kaum möglich sein wird, mit Ausnahme der Steigerung von ϕ, θ, χ zu β, δ, γ bestimmte Tatsachen darüber zu finden—es sei denn die im Anhang vermutete Entwicklung der aspirierten tenues.

ANM.—Wie in den Abschnitten über Indisch und Italisch angedeutet, sind bei der Annahme von idg. ϕ, χ, θ gewisse kombinatorische Lautänderungen, die sonst der Ursprache zugeschrieben werden, in die Einzelsprachen zu verweisen. "*ddh*" erscheint arisch, slavisch usw. als *dδ>zd* (Dissimilation), das sich nach einzelsprachlichen Lautgesetzen weiterentwickelt. Auch für Bartholomäs Gesetz wird sich ursprachliche Herkunft kaum erweisen lassen. Die Entwicklung etwa von *γt* zu *γd*, ai. *gdh*, ist, wie oben gezeigt, ganz natürlich, kann aber nicht in die Zeit versetzt werden, als noch stimmlose Spiranten gesprochen wurden. Die ausserordentlich grossen Schwierigkeiten der bisher angenommenen Entwicklungen verschwinden bei Annahme von Spiranten mit einzelsprachlicher Behandlung von selbst, und ich suche vergebens einen Punkt zu finden, der abgesehen von dem über das Indische und Italische Gesagte noch einer Erklärung bedürfte.

ANHANG.

DIE TENUIS ASPIRATA.—Es ist anzunehmen, dass eine auf Druck beruhende Lautsteigerung nicht den ganzen Wortschatz einer Sprache auf einmal erfasst, sondern in Wörten oder Stellungen von besonderm Nachdruck beginnt, sich allmählich über den sprachlichen Durchschnitt verbreitet und zuletzt Wörter oder Stellungen mit geringstem Ton erreicht. Nachdrucksverstärkung von Konsonanten ist uns ja aus germanischem Sprachgebrauch bekannt genug—ich erinnere nur an Wilhelm Buschs "*tu tu tu verruchtes Weib!*"

Wenn nun nach Ausweis des Griechischen und Indischen stimmlose Verschlusslaute von zwei Druckgraden dem Indogermanischen zugeschrieben werden müssen, so drängt sich mir wenigstens der Verdacht auf, dass die druckstärkeren, also "aspirierten" Laute vielleicht nichts weiter waren als Verstärkungen der "reinen tenues"—dass sie also Vorläufer jener Bewegung darstellen, die im Germanischen und Armenischen als Lautverschiebung bezeichnet wird. Es spricht Verschiedenes dafür. Schon darauf ist Gewicht zu legen, dass der Unterschied zwischen reinen und aspirierten tenues am weitaus deutlichsten bei den Dentalen belegt ist (vgl. Zubaty, *KZ*, XXXI, 1). Wie das Germanische zeigt, pflegen Lautsteigerungen

dieser Art in der Reihenfolge Dental-Labial-Velar vor sich zu gehen; vgl. § 17. Beim Dental wäre mithin, könnte man annehmen, zur Zeit der frühesten Sprachentrennung die Steigerung schon am weitesten gegangen und am festesten geworden.

Das Indische hat seinen Stand an aspirierten tenues sicher durch den Einfluss einheimischer Sprachen, in denen der Unterschied zwischen der aspirierten und reinen tenuis dem Lautgefüge angehört, bedeutend vermehrt. Darauf deutet die Tatsache hin, dass wir diese Laute häufig bei Namen einheimischer Pflanzen, Tiere, Speisen usw. finden (z.B. *kuṭheras, kuṣṭhas, pāthā*, Pflanzen, *pāthīnas*, ein Fisch, *khalas, khaḍas*, Speisen). Auszuscheiden sind die zahlreichen Wörter, in denen sich anscheinend durch ein indisches Lautgesetz Aspirata nach *s* einstellte (vgl. Sommer, *KE*, S. 65; ich hatte das Gleiche schon 1912 bemerkt und damals über 50 Belege gesammelt, die ich vielleicht später einmal veröffentliche). Es bleibt aber immer noch eine Anzahl von Wörtern, in denen die Aspiraten auf Nachdruck hinzudeuten scheinen: Fragewörter wie *kathám, kathā́;* Demonstrativa wie *itthám, itthā́;* Bestätigung: *khálu* "freilich"; Wörter, die Härte, Rauheit ausdrücken: *kaṭhinas, kharas, khadati;* vielleicht gar Wörter, die mit Kampf in Verbindung stehen (?): *makhas* "Kampf," *rathas* "Wagen," *çaphas* "Huf," *nakham* "Kralle," *çakham* "Ast, Keule."

Vielleicht wird man nicht geneigt sein, auf diese unsichern indischen Beispiele viel Gewicht zu legen; doch wird man sich wohl der Tatsache nicht entziehen können, dass in gewissen Verbalendungen die Aspirata *th* auf grösseren Nachdruck hinweist. Kock (*KZ*, XXXIV, 581) nimmt sogar an, dass in den Endungen *th* und *t* wechseln könnten "je nachdem das betreffende Wort im Satze akzentuiert oder unakzentuiert war." Jedenfalls stehen die absoluten und konjunkten Endungen zu einander im Verhältnis von mehr oder minder nachdrücklichen Wortteilen; *-the* verhält sich zu *-te* wie *-ti* zu *-t*. Über das *-tha* der zweiten Sing. Perf. weiss ich nichts Bestimmtes zu sagen (sollte vielleicht darin ein Gegensatz gegen die schwächere Partizipialendung *-to-* liegen?—Im ai. Dual ist die Anredeform (2. Person) gegenüber der anaphorischen Form (3. Person) meist durch Aspirata ausgezeichnet; stand vielleicht dem *-tha* des Perfekts auch einmal eine 3. Person mit *t* gegenüber)?

Bezeichnend ist auch das Vorherrschen des *th* in Medialendungen (entsprachend dem Stärkeverhältnis *-tai: -ti*), so dem *-thās* des ai. Mediums Impf. und Aor. und den griechischen Endungen *-μεθα, -σθε, -σθον, -σθην, -σθων, -σθαι*—Endungen, die grossenteils auch schweren Vokalismus zeigen. Ferner finden wir es in gr. Passivaorist. Ob dieser von den eben genannten *σθ*-Endungen ausgegangen ist (Collitz, *Schw. Prät.*, S. 213) oder auf Intensivbildungen nach Art von lat. *iactō, captō* beruht, lasse ich dahingestellt, aber jedenfalls gehört er gleich dem Medium in die Kategorie der gewichtigen Formen, wie ja auch wieder der lange Endungsvokal zeigt.

Dass sich der Unterschied zwischen den aspirierten und den reinen tenues gerade im ai. und gr. erhielt, ist nicht zu verwundern. Im Indischen wurde er dadurch gestützt, dass derselbe Unterschied in den nicht-arischen einheimischen Sprachen bestand. Ob für das Griechische etwas Ähnliches gilt, können wir nicht wissen; aber die Entwicklung der stimmlosen Spiranten des Idg. zu stimmlosen Aspiraten musste natürlich auch ererbten Lauten dieser Art Bestand gewähren. In allen andern Sprachen ist der Unterschied wieder verschwunden, und zwar im Armenischen und Germanischen dadurch, dass im Laufe der Zeit *alle* tenues verstärkt wurden, in den andern Sprachen aber dadurch, dass die apirierten Tenues ihre Aspiration wieder verloren, also in ähnlicher Weise wie verschiedene Laute des Oberdeutschen (z.B. $k\chi$) rückentwickelt wurden.

E. PROKOSCH

UNIVERSITY OF TEXAS